

Ich glaube,  
dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten,  
Gutes entstehen lassen kann und will.  
Dafür braucht er Menschen,  
die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.  
Ich glaube,  
dass Gott uns in jeder Notlage  
soviel Widerstandskraft geben will,  
wie wir brauchen.  
Aber er gibt sie nicht im voraus,  
damit wir uns nicht auf uns selbst,  
sondern allein auf ihn verlassen.  
In solchem Glauben müsste alle Angst  
vor der Zukunft überwunden sein.  
Ich glaube,  
dass Gott kein zeitloses Fatum ist,  
sondern dass er auf aufrichtige Gebete  
und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Liebe Gemeinde,

dieses Glaubensbekenntnis von Dietrich Bonhoeffer steht in unserem Gesangbuch auf der S. 709.

Es ist Teil eines längeren Textes, den Bonhoeffer 1943 unter dem Titel: "Nach zehn Jahren" schrieb. Zehn Jahre nach der Machtergreifung Adolf Hitlers, zehn Jahre nach dem Beginn der Auseinandersetzungen innerhalb der evangelischen Kirche um den rechten Weg.

Grade greift noch etwas nach der Macht. Ist dabei, Überhand zu gewinnen. Ich meine nicht „Corona“ – sondern *die Angst vor Corona*. Die Angst vor der Frage: Wie werden die Dinge morgen sein? Was wird morgen abgeschaltet. Was wird uns noch „weggenommen“?

Grade greift also auch bei uns etwas nach der Macht. In uns. In unseren Herzen. In unseren Köpfen. Und wir stehen praktisch mittellos da. Ein bisschen Lächeln, ein bisschen Hoffen – und dazwischen so ein mulmiges Gefühl. Mehr haben wir nicht.

Bonhoeffers Zeilen klingen dagegen so:

*"Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will."*  
Auch aus dem Nationalsozialismus? Auch aus Krieg und Massenvernichtung? Aus der Angst und Verunsicherung, die gerade überhandnimmt?

*"Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen."*

Was heißt das denn konkret? Konkret für Menschen, die jetzt vielleicht sogar Angst haben, ihren Beruf zu verlieren? Ihre Existenzgrundlage zu verlieren?

Es geht ja nicht nur darum, dass wir uns einschränken müssen – wir müssen unter Umständen damit rechnen, dass sich einige Dinge auf Jahre hin ändern werden. Dass so, wie wir leben, eventuell nicht mehr so sein wird, wie wir es bisher wollten und gut fanden.

Bonhoeffer formuliert angesichts solcher existenzieller Fragen ein Bekenntnis...

Und ich könnte jetzt fragen: Wie findet solch ein - eher privater - Text denn überhaupt den Weg in unser Gesangbuch- und überhaupt: Was macht diesen Text zu einem Bekenntnis?

### **Die Antwort:**

Für ein Bekenntnis braucht es keinen Theologen! Es braucht eine Situation.

Ein Mensch muss seinen Glauben an Gott in einer bestimmten Situation klar benennen. Seiner Hoffnung und seiner Gewissheit Ausdruck verleihen – vielleicht sogar in einer Situation, die gerade auch das Gegenteil davon vernünftig erscheinen ließe.

Natürlich klingen diese Worte anders, wenn wir nun wissen, dass er sie im Dritten Reich und angesichts des Widerstandes gegen Hitler geschrieben hat. Aber dennoch rühren diese Worte auch eigene Gedanken, Gefühle, Erinnerungen an, lassen uns an bestimmte Momente aus unserem Leben, dem ganz persönlichen als auch dem gesellschaftlichen oder gar weltweiten Leben denken. Oder der Situation heute.

Und sie glänzen oder schillern vor der heutigen Situation eben auch in einem ganz anderen Licht.

*"Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will."*

Ein harter Satz! Aus allem? Auch aus dem Bösesten?

Das fällt uns schwer, das nach zu sprechen! Weil sich (zurecht) alles in uns sich dagegen auflehnt. Wir fragen doch eher: Muss es das Böse wirklich geben? Oder: Was ist das für ein Gott, der sowas (mal wieder) zulässt?

Was ist das bitte für einer – dass der jetzt sogar noch „Ostern ausfallen“ lässt. Alle schön geplanten Konfirmationen!

Was ist das für einer, der uns mit Bildern aus Italien schockt, wo LKW-Ladungen von Leichen weggefahren werden?

Gleichzeitig aber ahnen wir, dass in diesem Satz Bonhoeffers eine Wahrheit verborgen liegen muss. Eine Wahrheit, die sich erst erschließt, wenn wir einen gewissen persönlichen Horizont überschreiten.

Es gilt einen Horizont zu überschreiten, der nur Fakten aufrechnet. Der nur schaut. Einen, der nur glaubt was er sieht.

Vielleicht brauchen wir einen zweiten Blick. Einen, der von Gott gelenkt wird.

Er kann uns neue Dinge sehen lassen. Z.B.: dass nicht nur alle Hamstern – sondern auch helfen wollen. Dass man sich erkundigt: Wie geht es dir? Dass man plötzlich auch Verständnis hat füreinander. Für Ängste und Sorgen mancher.

Wir waren es so gewohnt, in einer Welt zu leben die funktioniert, in der wir funktionieren – dass wir verlernt haben, mit Fehlfunktionen umzugehen.

Mit Leuten, die nicht in jedem Raster „ihre Leistung bringen konnten“.

Jetzt verstehen wir es plötzlich – weil wir es selber nicht mehr permanent können. Nicht mehr durchgehend „dürfen“ was wir wollen – wie wir wollen.

Bonhoeffer schreibt weiter:

*"Dafür braucht er Menschen,  
die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen."*

Oh ja, Gott braucht Menschen, die sich alles zu Besten dienen lassen.

Vielleicht auch mal gegen ihren eigentlichen Willen. Vielleicht ist das gerade eine neue Chance – sich Dinge zum Besten dienen zu lassen. Sogar Dankbarkeit neu zu lernen – für die Menschen die sich in Pflegeberufen hingeben; als Apotheker sich die Beine in den Bauch stecken und für Leute ansprechbar sind, ratschlagend für die Massen da sind.

Für die Ärzte, die Krankenhausmitarbeiter – oder schlicht für die, die uns jeden morgen frisch Obst, Gemüse Klopapier in die Regale stellen... das wir dann wieder horten können.

Wenn ich in der Not lerne, dankbar zu werden, dann kann ich auch mit Bonhoeffer weiterbeten:

*"Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage  
soviel Widerstandskraft geben will,  
wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus,  
damit wir uns nicht auf uns selbst,  
sondern allein auf ihn verlassen."*

Wäre das nicht schön, wir wüssten im voraus vor jeder Prüfung, jeder Krankheit, jeder Herausforderung, jeder Anfeindung und jedem Konflikt, dass Gott uns genügend Kraft zum Widerstand, zum Aushalten geben würde?

Aber dann wäre die Angst, die Unsicherheit im voraus schon überwunden und wir würden uns eher auf unseren "Besitz" verlassen als auf ihn. Wir würden uns letztlich selbtherrlich in der Welt bewegen – vielleicht so, wie wir es tatsächlich manchmal schon tun. Wir würden selbtherrlich, quasi allmächtig dastehen und uns über uns freuen. Unser Vermögen. Unser Können. Wir würden Ihn vergessen.

Bonhoeffer folgert deshalb:

*"In solchem Glauben müsste alle Angst  
vor der Zukunft überwunden sein."*

Hier steht Konjunktiv: Müsste. Nicht wird! Warum die Unsicherheit?!

Luther schrieb immer wieder vom Glauben und dem Zweifel, die miteinander in Streit liegen, vom Glauben, der von Gott kommt, und vom Zweifel der aus der menschlichen Seele emporsteigt, man könnte auch sagen aus dem Unglauben oder der Sünde, das bleibt sich letztlich gleich.

*"Ich glaube,*

*dass Gott kein zeitloses Fatum ist,  
sondern dass er auf aufrichtige Gebete  
und verantwortliche Taten wartet und antwortet."*

Beten und Tun. Die alten Mönche nach Benedikt hatten ihre Grundregel ganz bewusst mit "Ora et labora" gewählt.

Denn Beten ohne Tat ist nur Beruhigung, Taten ohne Beten sind blinder Aktionismus. Beides allein ist nichts. Aber kommt beides zusammen, können wir gestalterisch werden. Und das ist ja letztlich unser Auftrag. Gerade in solchen Zeiten.

Ich möchte uns und Ihnen ein bisschen Mut machen. Zu bekennen. Mit fremden, mit eigenen Worten. Zu bekennen – dass wir, Sie, nicht nur genervt oder besorgt sind von dem was grade vor sich geht, sondern dass wir auch getrost sein können!

Wir haben nicht nur Angst. Nicht nur Not. Wir haben einen Gott, der uns und unsere Zukunft in der Hand hält.

Wir als Kirche sind aber genau darob zum Bekenntnis gerufen!

Warum nutzen wir nicht auch gerade diese Situation um zu bekennen. Ohne Kanzel. Ohne Talar. Ohne Liturgie – sondern durch unsere Hoffnung die uns auch in einem Alltag trägt, den wir heute noch nicht für Morgen erahnen können.

Ich sage Ihnen zum Schluss ganz bewusst nicht: Bleiben Sie gesund. Freilich wünsch ich es ihnen.

Aber es ist nicht unser Ziel gesund zu bleiben oder zu werden. Unser Ziel ist es, getrost zu bleiben – vielleicht auch gerade trotz Angst und Krankheit.

Amen.